

HAUSMITTEILUNGEN



WOZ im «Kosmos»

In den nächsten Wochen präsentiert die WOZ mit dem Zürcher Kulturlokal Kosmos die Reihe «Cosmopolitics». Unter dem Motto «Zwischendurch» sollen während des zweiten Lockdowns aktuelle politische Fragen aufgeworfen und Lehren für ein solidarischeres Wirtschaftssystem gezogen werden. Den Auftakt macht am Montag, 1. Februar, ein Talk des Filmmachers Samir mit den Schriftstellerinnen Melinda Nadj Abonji und Ivna Zic zur Verantwortung der KünstlerInnen in der Krise. Der Livestream startet um 20 Uhr auf kosmos.ch.

Preis für von Wyl

Die eine kämpft sich durch prekäre Jobs, die andere verwüestet nachts Supermärkte. Der Dritte jettet von TED-Talk zu TED-Talk, kotzt heimlich und glaubt, in der einen die perfekte Frau gefunden zu haben, die er manipulieren kann. Sie aber liebt die andere. Und er hat seine Rechnung ohne die Tiere gemacht. Zudem hat das Kader der Pharmafirma einen eigenen Plan ... So psychologisch und zugleich politisch wie in «Hyäne. Eine Erlösungsfantasie» von Benjamin von Wyl war Schweizer Literatur wohl noch nie. Das Bundesamt für Kultur zeichnete den Roman mit dem Schweizer Literaturpreis aus. WOZ-LeserInnen kennen von Wyl als engagierten freien Mitarbeiter, der für knallharte Recherchen über die Bedingungen im Ausschaffungsgefängnis genauso zu haben ist wie für neugierige Lockdownreportagen im Zoo oder das Porträt einer Staudammgegnerin im Berner Oberland. Zurzeit begleitet er Peach Weber durch den Monat (vgl. Seite 14). Wie er das alles unter einen Hut bringt, wissen wir auch nicht, aber: Wir gratulieren!

DIESSEITS VON GUT UND BÖSE



Überflüssige Hautlappen

Es gibt viele Gründe, zum Arzt zu gehen. Oder zur Ärztin. Die Personen, die sich in einer Dokumentation auf SRF dabei begleiten liessen, gingen alle zum Arzt. Sie litten weder an Covid-19 noch an Krankheiten mit langer Tradition wie Lungenentzündung oder Magen-Darm-Grippe. Nein – sie litten an dem, was sie im Spiegel sahen, wenn sie sich anschauten.

Nun ist es ja nicht so, dass ich und andere das nicht kennen. Es gibt immer etwas, das verbesserungswürdig scheint, und da sich die Dinge im Lauf der Zeit nicht von selbst optimieren, bleibt nur Gelassenheit oder der Gang zum Schönheitschirurgen.

Die im Film Porträtierten entschieden sich für Letzteres. Die eine hat wegen des Verlusts eines geliebten Menschen mal ein Jahr lang täglich geweint und dabei «einen Riesenfehler» gemacht: ihre verheulten Augen nicht sofort gekühlt! Jetzt hängen die Lider. Die andere mag ihren Hals nicht. «Trutenhals» nenne man das, hat sie jetzt gelernt.

Beiden erklärt der jeweilige Chirurg vor dem Spiegel respektive mit 3-D-Bild, was er zu tun gedenke, und zwar so, dass nachher niemand merke, dass etwas «gemacht» wurde. «Bei uns sehn alle supernatürlich aus, wies bei uns in der Schweiz normal ist», erklärt einer, während die Kamera zu den blutjungen Blondinen am Empfang schwenkt, die aussehen wie eineiige Zwillinge. Er wolle die Menschen nicht schön, sondern einfach glücklicher machen, das sei seine Verantwortung. Dann sehen wir beiden Herren beim blutigen Schnetzeln.

Zwischen diesen Szenen tritt die Ethikerin an, um die Glückserwartungen der Beteiligten zu relativieren und in einen psychologischen Zusammenhang zu stellen. Doch es wirkt vergeblich. Wer genug Geld hat und den Weg zum Chirurgen wählt, will das nicht hören. Übrigens zeigt der Film auch einen jungen Mann, der sich mehr «Kontur und Kanten» im Gesicht wünscht, um «männlicher» und «mehr selbstbewusst» zu wirken. Bei ihm genügt ein bisschen «Filern». Noch. KHO

BRIEF AN MARCO CORTESI

Mit Handschellen und Witzchen

VON NATALIA WIDLA

Lieber Herr Cortesi

Wir wurden nie so ganz warm miteinander. Linke Medien mochten Sie halt nicht so gerne. Schliesslich waren Sie ja nicht nur der WOZ und dem «Lamm» gegenüber immer etwas kurz angebunden oder schnoddrig im Ton. Mit dem Radio Lora redeten Sie nicht, auch «Tsüri.ch» und Sie wurden keine Freunde. Aber für Tele Züri, Radio 24 und die NZZ, für die hatten Sie

immer Zeit. Bei Radio 24 hatten Sie mit dem «Morgenrapport» sogar ein eigenes Format.

«Rasch, offen und transparent»: So haben Sie jeweils Ihre Kommunikationstaktik beschrieben. Sie kommunizierten für die Stapo allerdings auf eine Art, die höchstens jenen zusagen konnte, die ohnehin von Anfang an davon ausgingen, dass die Polizei immer im Recht ist.

Nun, Herr Cortesi, wurden Sie pensioniert. Und die halbe Schweizer Medienlandschaft huldigte Ihnen mit mehrseitigen Interviews, Porträts, ja sogar einen SRF-Dok gibt es jetzt über Sie. Ihre medienwirksame Pensionierung nutzten Sie jedoch nicht einmal ansatzweise dafür, kritisch auf Ihre Arbeit und jene der Stapo zurückzublicken. Stattdessen rennen Sie zurzeit offenbar von einem Interview zum nächsten. Der Personenkult um Sie scheint Ihnen wie auch Ihrem Publikum zu gefallen.

Im Abgang geben Sie den «Beamten bi de Lüüt», den Cop zum Anfassen. Da legten Sie dem «Weltwoche»-Journi aus Jux Handschellen an, kochten mit SRF in der heimischen Stube, fuhren mit «Promitipp.ch» Taxi und schüttelten dort auch das Sponsorengetränk wie ein Weltmeister. Dabei immerzu der Strahlemann, immerzu ein Witzchen parat, eine sympathische Anekdote, und wenn nichts hilft: eine Geschichte aus Ihrer Zeit als Skilehrer oder ein Sätzchen auf Rumantsch.

«Gab es eine Regel, die Sie durchsetzen mussten, moralisch aber nicht vertreten konnten?», fragte Sie die «Weltwoche». Racial Profiling? Polizeigewalt? Ausschaffungen? Hartes Vorgehen gegen Randständige? Sie störten sich an einem «unnötigen» Tempo-30-Schild. Es wurde wirklich Zeit, dass Sie gehen.

Freundliche Grüsse, Natalia Widla

KOMMENTAR VON HANS FÄSSLER

Fertig Südstaatenflagge

Warum diverse Schweizer Shops das Symbol von Sklaverei und Rassismus in ihrem Sortiment führen. Und wieso das ein Problem ist.

Die Anbieter heissen Flaggenplatz, Militärshop, Fahndiscount oder Ricardo und haben gemeinsam, dass sie im Internet für die Schweiz Südstaatenflaggen anbieten. Diese gibt es in verschiedenen Grössen und Varianten: auf Super-Light-Stoff mit Ösen, als Tischflagge mit Fuss, als Badetuch oder Gürtelschnalle, auf T-Shirts und zusammen mit dem Schweizer Kreuz als «Freundschaftspin Schweiz-Südstaaten» aus Hartemaille. «Kleine Anstecker sagen oft mehr als viele Worte», erläutert ein Anbieter und hat damit erst mal recht.

An ein Dutzend dieser Shops habe ich ein Mail geschrieben. Die letzten Tage von Donald Trump schienen geeignet, der gewählte Ton war drohend: «Auf Ihrer Website bieten Sie die Südstaatenflagge in vielen Varianten an. Ist Ihnen bewusst, dass sie das Symbol für die Sklavenhalter des Südens ist und für die Verteidigung eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit steht? Ich erwarte eine Antwort und bin auch bereit, die Tatsache, dass Sie mit dieser Fahne, mit der auch das Kapitol gestürmt wurde, ein Geschäft machen, zu einem journalistischen Thema zu machen. Auch eine Nicht-Antwort wäre eine Antwort.» Ich erwartete kaum Rückmeldungen, und wenn schon, dann erst nach längerer Zeit und mit allenfalls formaljuristischen Argumenten.

Nach einer Stunde kam schon die erste Antwort: Man vertrete keine politische Mei-

nung zur Südstaatenflagge und werde auch in Zukunft keine politischen Meinungen zu anderen Flaggen wie zum Beispiel jener des Iran oder von Nordkorea vertreten. Eine halbe Stunde später schickte ich meine Replik: «Ihre «neutrale Position» kann man natürlich vertreten. Man könnte aber damit auch den Verkauf von Reichsflaggen und Hakenkreuz-Nationalflaggen rechtfertigen. Natürlich werden Sie sagen, diese stünden für ein verbrecherisches Regime. Stimmt. Und dasselbe gilt für die Südstaatenflagge.»

Eine Antwort darauf blieb aus, dafür kamen bald weitere und erstaunliche Reaktionen herein. Drei Anbieter erklärten, dies sei ihnen bisher nicht bewusst gewesen, und sie würden die Artikel aus dem Angebot entfernen. Was dann auch innert Stunden umgesetzt wurde. Ein weiterer versicherte, man wisse, dass diese Fahne negativ assoziiert sei, sie sei aber eben historisch. Trotzdem werde man sie aus dem Sortiment nehmen. Und nochmals zwei Anbieter versprachen, man werde prüfen, wie man diese problematischen Artikel künftig handhaben werde.

Mit einigen Flaggenshops kam es zu interessanten Mailwechsellern: über historische Flaggen für Filmaufnahmen und über die Ver-

änderungen auf dem Südstaatenflaggenmarkt nach dem Verbot derselben in vielen US-Bundesstaaten. Auch lernte ich ein neues Wort: «Vexillologie» (die Kunde von Fahnen und Flaggen). Zu gern hätte ich die Anbieter, die die Flagge aus ihrem Sortiment genommen haben, hier lobend erwähnt und etwas Werbung für gebeutelte KMUs gemacht. Allein, sie fanden allesamt, dass sie durch ein solches Lob auf der rechten Seite mehr Kundschaft verlieren als auf der linken gewinnen würden.

Mit einem Anbieter kam es zu einem langen Telefonat, in dem wir herauszufinden versuchten, was denn die Faszination der Südstaatenflagge in der Schweiz ausmacht. Der Herr sprach von Lebensgefühl und Countrymusik, von der Freiheit der Biker und vom Rebellentum. Was halt eben perfekt zum Mythos des rassistischen Südens passt: Der Bürgerkrieg wurde von einer militärischen Auseinandersetzung um die Fortführung eines Menschheitsverbrechens umgedeutet zum Versuch der Konföderierten, ihre Kultur weiterleben zu können. Aber der romantisierte «Lost Cause» war eben nichts anderes als die Herrschaft der Sklavenhalter.

1900 war das Andreaskreuz mit den dreizehn Sternen zum «Blood-Stained Banner», zum Symbol der Jim-Crow-Gesetze, der Lynchjustiz und des Ku-Klux-Klans geworden. 2020 war es untrennbar auch mit dem Massenmörder Dylann Roof, mit weissen Suprematisten und bewaffneten Putschisten verbunden. Schön, wenn man von ihm bald sagen kann: Gone with the wind!

Hans Fässler (66) ist Historiker, Politiker und Kabarettist in St. Gallen. Er setzt sich seit rund zwanzig Jahren mit der Beteiligung der Schweiz an der Sklaverei auseinander.

RUEDI WIDMER

Unten links

«Burkaverbot: Trau nicht den Wertepredigern» Seite 1

